

Trachtenglück : Erfahrungen und Wahrnehmungen von Trachtenträgerinnen in Appenzell Innerrhoden

Autor(en): **Langenegger, Birgit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **102 (2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trachtenglück

Erfahrungen und Wahrnehmungen von Trachtenträgerinnen in Appenzell Innerrhoden¹

Birgit Langenegger

Abstract

Trachten werden auch heute noch mit Begeisterung getragen. Anhand aktueller Aussagen von Trachtenträgerinnen aus dem Kanton Appenzell Innerrhoden geht der Artikel der Frage nach, welche Motivationen diese dazu bewegen, das *traditionelle Kleid Tracht anzuziehen*. Sich am allgemeinen Kleiderverhalten orientierend werden die Bereiche Schönheitserfahrung, ästhetisches Handeln, Körperlichkeit und öffentliche Präsentation thematisiert. Im Zentrum steht die unmittelbare Beziehung der Frauen zur Tracht und ihr konkreter Umgang mit der Tracht. Das besondere Kleid verspricht ungewöhnliche Erfahrungen, befriedigt ästhetische und sinnliche Bedürfnisse und ermöglicht intensive und abwechslungsreiche Erlebnisse. Tracht tragen zeigt sich als ein Phänomen, das zentrale kulturelle Muster der modernen Gesellschaft widerspiegelt.

Die Tracht ist ein ästhetisch auffallendes Kleid mit besonderer Wirkung und Ausstrahlung.

An Trachtenumzügen und folkloristischen Anlässen begeistern die Trachtenträgerinnen und -träger in ihren farbigen Trachten und auf touristischen Prospekten und in Bildbänden sind sie ein beliebtes Sujet. Neben ihren ästhetischen Vorzügen ist die Tracht ein Kulturgut mit hohem symbolischem Gehalt. Tracht wird gewöhnlich mit Beständigkeit und Tradition assoziiert. Sie ist Ausdruck für Heimatliebe und Heimatverbundenheit, für überlieferte Werte und eine religiöse Haltung. Bedürfnisse der Trachtenträgerinnen und -träger und Motive für das Trachttragen werden automatisch mit diesen gleich gesetzt. Dass es für das Trachttragen andere Gründe gibt und andere Gefühle dabei im Vordergrund stehen, wird kaum in Erwägung gezogen und ist selten Gegenstand einer Untersuchung.

Tracht tragen als Forschungsgegenstand

Volkskundliche Trachtenanalysen widmen sich der ideologischen und politischen Vereinnahmung der Tracht, ihren Funktionen als identitätsstiftendes Regionalkleid und der Trachtenbegeisterung und -entstehung. Dabei stehen Anliegen von Politik, Trachtenvereinigung, Kirche, Tourismus und anderen organisierten Gruppierungen im Vordergrund. Viele dieser volkskundlichen Trachtenanalysen betonen den zeichenhaften Charakter der Tracht.² In vereinzelt Regionalmonografien ist die Auseinandersetzung mit der regionalen Identitätssuche zentral oder sie geben, mit der Tracht als kulturell-materielle Objektivation ländlicher Lebensweisen, einen vertieften Blick auf die Genese und Bedeutung von ländlichen Kleidungsstilen.³ Viele Trachtenanalysen bewegen sich im historischen Bereich. Kaum erforscht dagegen ist das Trachttragen in der Gegenwart.

Die Grundlage dieser Arbeit bildet das aktuelle Trachttragen in Appenzell Innerrhoden. Im Zentrum stehen Trachtenträgerinnen und ihre unmittelbare Beziehung zum Kleidungsstück Tracht.⁴ Das Forschungsinteresse richtet sich auf das konkrete Handeln der Frauen mit und in der Tracht, auf ihre Erfahrungen mit diesem besonderen Kleid und auf die Frage, wie sie diese einordnen. Die zentrale Fragestellung lautet: Welche subjektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen der Trachtenfrauen begleiten das Trachttragen und welche Bedürfnisse und Bedeutungen lassen sich daraus ableiten? Die Arbeit versucht aus der Perspektive der Trachtenfrauen zu verstehen und darzulegen, was Trachtenträgerinnen motiviert, dieses traditionelle Kleid auch in einer modernen Gesellschaft anzuziehen.

Die Herangehensweise orientierte sich am alltäglichen Kleiderverhalten und den Themen Kleidung, Mode, Schönheit, Körperlichkeit und Inszenierung. Davon ausgehend wurden für den Leitfaden drei Schwerpunktthemen festgelegt. Die Fragen konzentrierten sich auf die Bereiche Schönheitserfahrung, Körperlichkeit und öffentliche Präsentation. Im Vordergrund stand die unmittelbar erlebte Wirklichkeit. Kleider verfügen mit ihrer Nähe zum Körper über eine sinnliche Ausdruckskraft und emotionale Qualität, die anderen Objekten fehlt. Mit einem Ansatz, der diese Qualitäten fokussierte, wurde versucht, Unbekanntes und Überraschendes an der Trachtenwirklichkeit aufzuzeigen, die in der traditionellen Trachtenforschung wenig bis gar nicht berücksichtigt werden. Aus diesen Perspektiven ergaben sich weiterführende Fragen. Welche Kriterien sind für die Trachtenausstattung bestimmend? Welche Bedeutung haben dabei ästhetische Bedürfnisse und Erfahrungen? Wie erleben die Frauen die Tracht am Körper? Welche Gefühle dominieren in der öffentlichen Präsentation? Welchen Erwartungen versuchen die Frauen gerecht zu werden, und wie inszenieren sie ihre Auftritte?

Das Thema Tracht tragen in Appenzell Innerrhoden wird als Teilgebiet einer umfassenden Kleidungsforschung verstanden. Ziel war es nicht, nur einem lokal begrenzten Phänomen und dessen kulturellem und sozialem Muster auf die Spur zu kommen, vielmehr wurde versucht, allgemeine Handlungs- und Deutungsmuster zu erfassen. Die Erzählungen heutiger Trachtenträgerinnen offenbarten, dass Tracht tragen auch für eine Analyse der modernen Gesellschaft aufschlussreich und relevant sein kann. Ihre Motivationen Tracht zu tragen sind differenziert und vielfältig und sie zeigen Bedürfnisse und Emotionen, die im Zusammenhang mit der Tracht eher erstaunen. Das besondere Kleid verspricht ein Gewinn an ungewöhnlichen Erfahrungen, befriedigt das Verlangen nach ästhetischen und sinnlichen Bedürfnissen und ermöglicht intensive und abwechslungsreiche Erlebnisse.



Bild 1: Frau in der Festtagstracht um 1972, Foto Emil Grubenmann, Museum Appenzell

«Wenn man sie anhat, ist es ein Fest und dies schon zu Hause.» (Zitat einer Trachtenträgerin aus Appenzell Innerrhoden)

Die Situation im Feld

Die Feldforschung erfolgte in Form von qualitativen Interviews. Insgesamt wurden neun Trachtenfrauen interviewt. Die für die Interviews ausgewählten Trachtenfrauen wohnen in oder in der näheren Umgebung von Appenzell und sind aktive Trachtenträgerinnen, die sich weitgehend mit den traditionellen Trachtennormen und Trachtenvorstellungen identifizieren. Das Alter bewegt sich zwischen 18 und 65 Jahren, wobei die meisten zwischen 40 und 50 Jahre alt waren. Die Frauen wurden am Telefon gebeten, die Trachten oder einzelne Teile bereit zu legen und repräsentative Fotos herauszusuchen. Die meisten Interviews fanden bei den Frauen zu Hause statt, entweder in der Küche oder im Wohnzimmer, wo die Trachtenteile schon bereit gelegt waren. Mit den Trachtenträgerinnen wurden ausführliche Gespräche geführt. Basis bildete ein detaillierter Leitfaden, der ein breites Spektrum an Fragen bereithielt. Gleichzeitig sollte das Erzählen der Frauen nicht allzu stark strukturiert werden, und es sollte genug Raum für persönliche Inhalte bleiben. Zuerst standen die Themen ästhetische Wahrnehmung der Tracht und ästhetisches Handeln mit der Tracht im Mittelpunkt, erst mit der Zeit fokussierten sich die Fragen auf ästhetische Erfahrungen und sinnlichen Erlebnisse in der Tracht und in der Öffentlichkeit. Diese Reihenfolge wurde bewusst gewählt, sodass intimere und schwieriger zu benennende Erfahrungen erst nach einer Zeit der Annäherung zur Sprache kamen. Obwohl dies natürlich nicht immer einzuhalten war, hat sich dieses Vorgehen als nützlich erwiesen und die Gespräche erleichtert. Die Trägerinnen wurden aufgefordert, nicht nur ihre Trachtenpraxis zu beschreiben, sondern die unmittelbare Bedeutung des Trachttragens zu reflektieren und zu bewerten. Dies war aber nicht ohne weiteres erschliessbar. Institutionelle Kreise, allen voran die Trachtenvereinigung, kommunizieren ihre eigenen Deutungsmuster zum Phänomen Tracht und schaffen damit ein Angebot an Erklärungsmustern, die auch den Trachtenfrauen bekannt sind und ihre Denkweise bestimmen. Die Schwierigkeit bestand deshalb darin, keine stereotypen Antworten zu provozieren. Die Frauen waren über gewisse Fragen erstaunt, setzten sich aber intensiv mit ihnen auseinander. Ihre Vorstellung von dem, was an der Tracht interessant sein könnte, war eine ganz andere. Mit den gewählten Schwerpunkten rückten bis anhin wenig berücksichtigte Erfahrungen und Wahrnehmung in den Vordergrund.

Tracht tragen in Appenzell Innerrhoden

Wie überall in der Schweiz ist auch in Appenzell Innerrhoden Tracht tragen ausschliesslich an besondere Ereignisse gebunden, im Vergleich mit anderen Kantonen gibt es jedoch recht oft Gelegenheiten dazu. Heute werden vor allem noch die Festtagstracht und die in den 1920er Jahren neu geschaffene Werktagstracht getragen. Die Festtagstracht, auch Schlotte genannt, besteht aus einem plissierten, knöchellangen Rock, der so genannte Fältlirock, und der Schlottenjacke. Unter der

Schlotte tragen die Frauen das Samtmieder mit den silbrigen Filigranspangen, den Vorstecker und das Brüechli (ein über Schulter und Brust verlängertes Göller), welche gold- und paillettenbestickt sind. Auffallend sind der hohe Kopfputz, eine Flügelhaube, die in Innerrhoden Schlappe genannt wird, und der reiche Schmuck. Das teuerste Stück an der Festtagstracht ist der handbestickte Schlottenkragen, für dessen Anfertigung eine geübte Stickerin 400 bis 500 Arbeitsstunden benötigt. Die Festtagstracht wird hauptsächlich an hohen kirchlichen Feiertagen wie Fronleichnam oder Betttag getragen. Weltliche Anlässe werden jeweils von der Trachtenvereinigung sorgfältig geprüft, und die Festtagstracht nur für ganz besondere Ereignisse zugelassen.

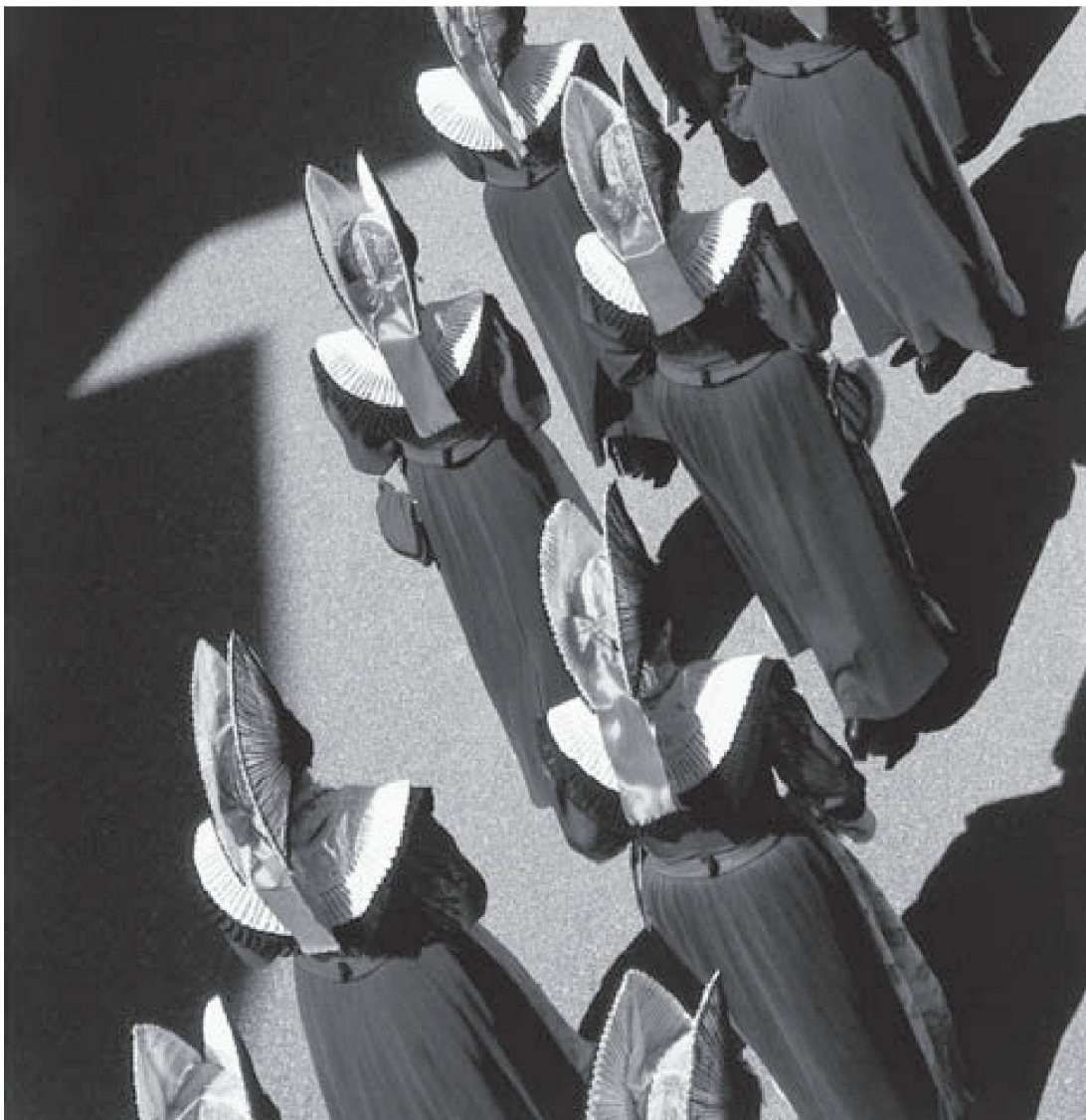


Bild 2: Schlottenfrauen an Fronleichnam, Foto Amelia Magro, 2001

Für den «Fältlirock» und die Schlotte benötigt die Trachtenschneiderin insgesamt 5 Meter Stoff. Besonders aufwändig ist das Plissieren des Rocks in 5 mm breite «Fältli». Damit er diese beibehält, muss er jeweils sorgfältig zusammengerollt aufbewahrt werden.

Zur Werktagstracht gibt es keine Jacke. Mieder, Vorstecker, Brüechli und Schürze sind ähnlich wie an der Festtagstracht gearbeitet, sollten aber weniger reich geschmückt sein. Auch an der Werktagstracht ist der Schmuck beeindruckend; auffallend sind die Brüechliketten mit dekorativer Rose. Der Rock ist in breite Falten gelegt und einfarbig oder aus grosskariertem Wollstoff gefertigt. Grundsätzlich tragen die Frauen keinen Kopfputz zur Werktagstracht.

Die Werktagstracht wird in erster Linie zu weltlichen Festen wie Volksmusiktreffen, Tanzanlässen, Dorffesten oder kantonalen Veranstaltungen getragen. Sie eignet sich aber auch für private Anlässe. An Geburtstagen, Jubiläen oder Hochzeiten sind die Trachtenfrauen ein attraktiver Anziehungspunkt.



Bild 3: Streichmusikformation Geschwister Küng, Appenzell, 2005

Geteilte Meinungen löst das Tragen der Tracht zu kommerziellen Anlässen aus. Für jeden «Blödsinn» einfach eine Trachtenfrau hinzustellen, wird scharf kritisiert, solange sich aber die Aktivitäten im erwarteten Rahmen bewegen, wird dies durchaus geschätzt. Der Verkauf von Käse an einer Standaktion oder das Musizieren in einer Appenzeller Streichmusikformation sind als Beispiele ideal. Als dekorativer Blickfang eignen sich Trachtenfrauen und Trachtenmänner für die Aufwertung traditionsgebundener Veranstaltungen wie auch für die Vermarktung von Produkten. Sie versprechen lokale Eigenart und Originalität, stehen für eine noch lebendige Tradition oder für die Schönheit einer Landschaft. Mit ihrer Präsenz in der Brauchpraxis sowie in der Werbung, auf Souvenirartikeln und Nahrungsmitteln tragen sie erheblich zur Imagepflege einer Region bei und fördern den Tourismus. Die Vermarktung der Tracht für kommerzielle Zwecke findet in konservativ orientierten Kreisen zurückhaltend Anklang. Im Zusammenhang mit der Brauchpraxis wird deshalb explizit hervorgehoben, dass das Trachttragen einem inneren Bedürfnis und einem «echten» Interesse entspringt und kommerzielle Gründe sekundär sind.

Trachtenträgerinnen und -träger verteilen sich in Appenzell Innerrhoden auf alle Generationen, wobei die mittlere und ältere Generation stärker vertreten sind. Es zeigt sich jedoch die Tendenz, dass Trachten bei der jüngeren Generation an Beliebtheit gewinnen. Bei allen befragten Frauen ist das Tragen einer Tracht «aus der Familie heraus gewachsen», aber auch die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppierungen wie Trachtenvereinigung, Trachtentanzgruppe, Landjugend oder Bauernverband fördert dies. Die Frauen kommen auf ganz unterschiedliche Art und Weise zu ihren Trachten. Den Ausschlag für die Anschaffung der ersten Tracht, in den meisten Fällen ist es die Werktagstracht, gibt vielfach die Familientradition. Die Töchter in Trachten einzukleiden ist für die Familien eine kostspielige Angelegenheit. Die Teile werden deshalb bei einigen selbst genäht oder nach und nach zu Weihnachten geschenkt, von der Mutter ausgeliehen oder unter den Schwestern ausgetauscht. Hat sich das Trachttragen auch zu einem persönlichen Interesse entwickelt und sind die finanziellen Mittel gegeben, wird eine Festtagstracht angeschafft. Oft wird diese von Verwandten übernommen oder ehemaligen Trachtenträgerinnen abgekauft. Manchmal können komplette Trachten zu günstigen Preisen gekauft werden. Dies ist jedoch selten der Fall. Teure Teile wie Kragen, Mieder, Schlappe oder Schmuck sind deshalb beliebte Erbstücke. Es kommt auch vor, dass die Trachtenschneiderin eine Festtagstracht auf Auftrag neu näht.

Das schöne Kleid

Zu Beginn eines Interviews herrschte jeweils viel Bewegung, und Spontaneität dominierte die Erzählungen. Die Frauen präsentierten ihre Trachten, öffneten Schachteln, holten einzelne Stücke hervor und zogen gar welche an. Es bereitete ihnen kaum Mühe, ihre Erfahrungen mit der Trachtenwahl und ihre persönlichen Gestaltungskonzepte zu beschreiben und zu beurteilen.

Die meisten Trachtenträgerinnen bezeichnen die Tracht als ihr schönstes Kleid, alle heben im Laufe des Interviews deren Einmaligkeit gegenüber der Alltagskleidung hervor. «Für mich ist es einfach das schönste Kleid, das ich im Haus habe. Ich habe sonst kein so schönes Kleid. Das ist es», wie Cilia R. immer wieder betont. Die Erzählungen der Frauen, vor allem aber ihr Umgang mit der Tracht, offenbaren die Qualitäten des besonderen Kleides. Details wie die edlen Materialien, die kostspieligen Verzierungen und aufwändigen Verarbeitungen, aber auch die Tracht als Ganzes befriedigen einerseits Bedürfnisse nach ästhetischer und sinnlicher Erfahrung und ermöglichen andererseits ästhetisches Handeln und die Aneignung ästhetischer Kompetenzen. Eine zusätzliche Steigerung dieser durchwegs als befriedigend bewerteten Qualitäten erleben die Frauen durch das Tragen der Tracht in der Öffentlichkeit. Die positiven Reaktionen auf das Kleid führen zu einer positiven Einschätzung des Selbstbildes und lassen die Frauen selbstbewusster auftreten. Das schöne Kleid Tracht verspricht einen beträchtlichen Gewinn an Anerkennung und Aufmerksamkeit.

Ich gehe mit der Tracht. Ich habe das Schönste an! Es geht nicht einmal darum, dass man das zuerst sieht, aber man sieht es halt zuerst. Aber, und, das ist es, ja, ja. ... Das sind ja eigentlich auch die Reaktionen der Leute, die nicht einmal etwas übrig haben für Trachten. Sie sehen zuerst die Tracht. (Erika K.)

Zudem wird die Tracht im Unterschied zur Modekleidung nicht nur als ein schönes, sondern auch als zeitloses Kleid bewertet, das den Trachtenfrauen «hundertprozentige» Sicherheit gibt, geschmackvoll und mit Stil gekleidet zu sein.

Mit der Tracht bin ich einfach immer gut angezogen. Wenn ich etwas Modisches kaufe, finde ich es im Moment vielleicht schön. Hätte es ein, zwei Mal an und später würde ich dann denken: «Ach nein, hätte ich doch besser etwas anderes gekauft.» So läuft man viel mehr Gefahr, dass man sich unsicher fühlt. Da gibt es einfach nichts zu berichten. Mit der Tracht ist man einfach todsicher! (Maria K.)

Bei der Ausstattung ihrer Trachten ist es für die Trägerinnen wichtig, eigene Vorstellungen zu verwirklichen. Dies ist nicht ganz einfach, denn die Möglichkeiten bewegen sich innerhalb begrenzter ästhetischer Optionen, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts durch disziplinierende Massnahmen der Trachtenvereinigungen noch verengten. Für Aussenstehende sehen Trachten mehr oder weniger gleich aus. Farbkombinationen, Muster und Schnittführung scheinen sich ewig zu wiederholen und ähnlichen ästhetischen Konzepten zu folgen. Aus der Perspektive der Trachtenfrauen sieht dies ganz anders aus. Innerhalb des engen Rahmens entwickeln sie verschiedene Strategien, um ihren ästhetischen Vorlieben Ausdruck zu verleihen. Mittel zur persönlichen Gestaltung sind zuerst die Farben- und Musterwahl für Brüechli und Schürze, die von Zeit zu Zeit ersetzt werden müssen oder können. Die Kriterien sind vielfältig: Die Frauen wählen frische, helle oder gedämpfte Farben, sie geben einem feinen oder einfachen Muster den Vorzug, es ist ihnen wichtig, dass die Auswahl in sich stimmig ist und die Tracht Harmonie ausstrahlt. An-

dere wählen eine Kombination, die eine festliche Ausstrahlung hat oder eher jugendlich wirkt. Vorbild für die Auswahl ist oft die Mutter. «Weil die Mutter gern blau hatte, wollte ich auch blau», lautet die Begründung. Nicht immer entspricht das Aussehen der Tracht den eigenen Vorstellungen, gerade übernommene Festtagstrachten lassen wenig Spielraum für persönliche Wünsche. Fremde ästhetische Konzepte müssen in das eigene integriert werden, was den Frauen aber keine grosse Mühe bereitet. Sie arrangieren sich mit den übernommenen Trachten und finden auch an diesen immer etwas, das ihr Kleid gegenüber anderen auszeichnet.

Als ich sie das erste Mal sah, dachte ich: «Das dünkt mich schon ein wenig orange.» Aber es war nicht so tragisch, weil es einfach dazu gehörte. Und dieses Blau gibt es nicht mehr. Also da bin ich von hundertzwanzig Frauen die einzige. (Margrit K.)

Neben Farben- und Musterkombinationen, «die nicht schon sieben haben», bestimmen weitere Kriterien die Exklusivität einer Trachtenausstattung. So bedeuten die Qualität der Stoffe, zum Beispiel eine Schürze aus vornehmer Wienerseide, oder reichhaltige Stickereien eine zusätzliche Aufwertung. Mehrere Brüechli und Schürzen sind eine weitere Steigerung, die nun je nach Anlass variiert werden können. Etwas ganz Spezielles ist der Besitz einer seltenen oder einer alten Tracht. Das besondere Detail schlechthin jedoch verkörpern der Schlottenkragen und persönliche Schmuckstücke. Neben dem vorgeschriebenen Schmuck begnügt sich hier der sonst sehr genaue Trachtenbescrieb mit wenigen Anhaltspunkten wie zum Beispiel «Ohrschmuck und dazu passende Brosche». Ein persönlich ausgewählter Trachtenschmuck oder ein geschenktes Stück können innerhalb der Trachtenausstattung eine besondere Wichtigkeit einnehmen.

Ich weiss nicht, wie viel mal ich an diesem Schaufenster stand und den Preis anschaute und dachte: «Soll ich oder soll ich nicht?» Und dann, auf einmal habe ich gedacht: «Nein, jetzt! Sonst sind sie [die Ohrringe] plötzlich nirgends mehr, weil sie jemand gekauft hat, jetzt kaufe ich sie.» (...) Dann, etwa nach dem vierten Mal, bin ich hineingegangen und habe sie gekauft. (Vroni F.)

Das Prunkstück an jeder Festtagstracht ist der handbestickte, meistens über Generationen hinweg vererbte Schlottenkragen. Jeder ist einzigartig und die Frauen betonen die Qualität und Schönheit ihres Kragens. «Ich habe natürlich einen von den Schöneren», schwärmt Erika K., und Marie-Theres B. bemerkte beim Kauf des Kragens gleich, «wie viel es für diese Stickarbeit brauchte.»



Bild 4: Marie Sutter in der Festtagstracht um 1940, Foto Clemens Schildknecht

Der reich bestickte Schlottenkragen hat sich erst mit dem Aufstieg der Appenzeller Handstickerei um 1880 entwickelt und mit deren Aufschwung an Grösse zugelegt. Als Symbol für die verbesserten wirtschaftlichen Verhältnisse demonstrierte der dekorative Kragen regionale Auszeichnung.

Trotz aller Bemühungen, Trachten individuell zu gestalten und Besonderes hervorzuheben, gleichen sich Trachten in ihren Grundelementen. Die Trachtenvereinigung in Appenzell Innerrhoden und einzelne engagierte Trachtenbegeisterte bemühen sich zwar immer wieder, auf die Vielfalt und grosse Auswahl der Innerrhoder Frauentrachten hinzuweisen.

Wir sind schweizweit fast die Einzigen, die eine so grosse Auswahl haben. Andere haben vielleicht zwei, drei Möglichkeiten. Andere haben einfach eine. (...) Aber wir haben natürlich eine reiche Auswahl. Ich behaupte, wenn wir vom Trachtenverein alle mit der Werktagstracht ausgehen... ich wüsste nicht, sind zwei genau gleiche darunter. (Erika K.)

Die erwähnte grosse Auswahl ist allerdings kritisch zu beurteilen. Trachten bestechen vielleicht durch ihre Farbvielfalt und ihre reiche Ausschmückung mit Stickereien, Falten, Borten, Perlen und Flitter, sind aber an vielen äusserlichen Merkmalen wie der Schnittführung, der Zusammenstellung der Teile, der Art der Verzierungen und den Muster- und Farbkombinationen als Trachten identifizierbar.

Die Hervorhebung einzelner ästhetischer Besonderheiten ist für die lokale Zurschaustellung und Abgrenzung bedeutsam und dient nicht nur der persönlichen Selbstdarstellung und individuellen Auszeichnung. Diese eignen sich bestens zur Stärkung der regionalen Identität, wie zum Beispiel für Appenzell Innerrhoden der augenfällige und immer wieder fotografierte Kopfputz. Priorität hat die Bewahrung der Einheit. Ästhetisch auffallende, für die Region einzigartige Teile müssen uniform daherkommen, damit sie ihre visuelle Wirkung entfalten und Signale in der Zugehörigkeit eindeutig kommunizieren können. Trachtenreglemente geben unmissverständliche Anweisungen, wie dies anzugehen ist und setzen den individuellen Bedürfnissen der Trachtenfrauen deutliche Grenzen. Seit den 1920er Jahren bestimmt zudem eine zunehmende Vereinheitlichung das Trachtenwesen. Das Angebot ist in den Details vielfältig und täuscht regionale Eigenart und Individualität vor, aber schon ein oberflächlicher Vergleich zeigt zahlreiche Gemeinsamkeiten.

Dennoch zeigt sich eine unterschwellige Dynamik, dem «uniformen» Kleid Tracht gegen alle Vereinheitlichungen eine persönliche Note abzugewinnen. So fällt bei jedem Interview irgendwann die Aussage: «Ich habe gerne Dinge, die nicht gleich sind wie die von anderen Leuten.» Das Bemühen der Trachtenträgerinnen, sich über ästhetische Besonderheiten abzugrenzen und auszuzeichnen, ist auffallend. Für Trachtenlaien bleiben viele dieser subtilen Formen der Differenzierungen oft unlesbar. Da Tracht tragen an strenge Vorschriften gebunden ist und dementsprechend diszipliniert wird, reagieren die befragten Frauen auf die Frage nach einer persönlichen Note mit Vorsicht und Zurückhaltung. Eine persönliche Note bedeutet Einzigartigkeit und wird gleichgesetzt mit «auffallen». Sie stört das angestrebte einheitliche Bild. Die Gestaltung der Tracht stellt in der Trachtenpraxis eine besondere Herausforderung dar. Sie ist ein Abwägen zwischen individuellen Vorlieben und traditionellen Vorgaben, ein diffiziles Gleichgewicht, das ständig neu

überprüft und legitimiert werden muss. Hier wirkt nicht nur die Trachtenvereinigung disziplinierend, sondern es tun es auch die Trägerinnen selbst, die deren ästhetische Konzepte und Ideologien unhinterfragt verinnerlicht haben und zu ihrer erfolgreichen Durchsetzung beitragen.

Die Tracht wird von den Trägerinnen im Gegensatz zur modischen Bekleidung mit Beständigkeit, Dauer und Tradition in Verbindung gebracht. Sie gilt als ein seit Ewigkeiten existierendes, ursprüngliches Kleid, verschont von gesellschaftlichem Wandel und modischen Strömungen. Die Frauen sind der Auffassung, dass es sich bei Mode und Tracht um «zwei total verschiedene Welten» handelt. Erläuterungen zur Mode- und Trachtenentwicklung und deren gegenseitige Einflussnahme erstaunen die Frauen, verändern aber ihre Sichtweise zu dieser Thematik nicht. Dementsprechend kritisch werden Andeutungen zu möglichen Veränderungen oder gar zu modischen Anpassungen an den aktuellen Trachten aufgenommen und bewirken Unbehagen und Ablehnung. Auf vollkommene Ablehnung stößt die Vorstellung einer Trachtenmode im Stile der bayerischen oder österreichischen Dirndl. Zwar fällt das Urteil zu diesen bei den meisten Frauen positiv aus, Dirndl im Appenzellerlook sind jedoch unvorstellbar. «Für diese Länder stimmt es einfach. Wir könnten das hier nicht machen. Bei uns gibt es das nicht. Es gibt keine Alternativen», wie Maria K. mit Nachdruck betont. Die Frauen fürchten um den vermeintlich ursprünglichen Charakter der Tracht und dass die traditionelle Kleiderform, «welche man einfach schon lange hat», sich «verwässern» würde. Folklorisierte, nicht mit der Gegend identifizierbare Kleidung ist dagegen unproblematisch. So stören die einheitlichen Dirndlkleider, die auch Serviceangestellte in Appenzell tragen, niemanden. Überlegungen zu einer eigenen, an die Innerrhoder Tracht angelehnte Arbeitskleidung für bestimmte Dienstleistungssektoren sind für die Frauen neu und überraschend.

Selbst auf kleinste Innovationsvorschläge, wie zum Beispiel die Übernahme einzelner Trachtendetails in die modische Kleidung, reagieren die Trachtenfrauen skeptisch. «Im Moment ist die Appenzeller Tracht perfekt», findet nicht nur Maria K. Die Frage nach dem zur Alltagskleidung getragenen «Chüheligürtel», dessen Motive der traditionellen Männertracht entlehnt sind⁵, löst nur im ersten Moment Irritation aus. «Solange es in diesem Ausmaß geschieht, gefällt es mir sogar», erklärt Margrit K., und Maria K. findet: «Den gibt es also schon viele Jahre! Mein Mann trug ihn schon als Knabe.» Diese ambivalente Haltung gegenüber folkloristischen Innovationen bleibt unreflektiert. Grundsätzlicher Zweifel an den Trachtennormen und damit eine Auseinandersetzung mit möglichen Erneuerungen treten nur verhalten auf, und auch erst nach intensivem Nachfragen. Marie-Theres B. ist hin und her gerissen, spekuliert über modische Varianten, verwirft sie wieder und zweifelt: «Es würde mich interessieren, ob überhaupt... Also ich glaube, in Appenzell müssten wir gar nicht damit beginnen. Da müsste man vielleicht eher in der Stadt damit beginnen, Dirndl und <so Zügs> zu tragen.»

Die Tracht am Körper – Der Körper in der Tracht

Kleider visualisieren Lebensweisen und Lebensstile und sind damit Träger von Botschaften und Einstellungen. Dank ihrem Körperbezug können sie diese unmittelbar kommunizieren als andere Objektivationen dies vermögen. Die Inszenierung des Körpers und damit der eigenen Persönlichkeit über Kleider ist eine Ausdrucksform mit hoher Signalwirkung. Mit dem Anziehen der Kleider werden wir immer bis zu einem gewissen Grad mit deren symbolischen Zuordnungen identifiziert. Dieser Prozess interessierte auch an der Tracht, zumal es sich bei dieser um ein symbolisch stark aufgeladenes Kleid handelt. Die Frage, ob mit dem Anziehen und Tragen der Tracht eine Verinnerlichung der mit ihr verbundenen Werte und Normen oder gar eine eigentliche Verwandlung in die Trachtenfrau stattfindet, erwies sich für die Frauen als zu abstrakt. Unmittelbarere Erfahrungen mit dem Kleid stehen für sie im Vordergrund. Eine allfällige Verwandlung wird nur zögernd bejaht. Die jüngste Trachtenträgerin, welche die Tracht erst seit kurzem trägt, drückt dies noch am deutlichsten aus: «Ich würde sagen, wenn man das Mieder zu schnüren beginnt, ist alles schon ganz anders. Und wenn sie dann fertig angezogen ist, hat man das Gefühl, jetzt ist es vollendet.» Dennoch lässt sich eine Art Verwandlung nachzeichnen, die sich vordergründig an Äusserlichkeiten festmacht. In der Tracht verändert sich das gewohnte Erscheinungsbild stark, sodass der eigene Anblick befremdlich wirken und verunsichern kann, wie Margrit K. diese Situation beschreibt:

Das erste Mal, als ich sie anzog, dachte ich: «Mein Gott, wie sehe ich aus!» Das Kleid ist ja das eine, aber dann auch noch etwas auf dem Kopf haben. Ich fragte mich: «Kann ich wirklich so herumlaufen?» Zuerst dachte ich auch: «Steht mir das überhaupt?» Beim Kleid fragt man sich nicht, das ist einfach schön. Aber sobald man die Haare aufgesteckt hat... eine andere Frisur... Aber ich habe mich eigentlich sehr schnell damit angefreundet. Es hat mir gefallen.

Kleidungsstücke modellieren vor allem durch ihre Schnittführung den Körper. Angepasst an das jeweilige Körperideal setzen sie bestimmte Betonungen und versuchen, Unerwünschtes zu kaschieren. Der Schnitt der Tracht unterscheidet sich grundlegend von der aktuellen Modelinie. Er entspricht dem weiblichen Schönheitsideal des 19. Jahrhunderts, welches den Oberkörper, eine schmale Taille und breite Hüften hervorhebt, während Unterkörper und Beine unter voluminösen Röcken verschwinden. Diese Art der Körpergestaltung vermittelt den Frauen ein ungewohntes Körpergefühl und ermöglicht neue Körperwahrnehmungen, fordert sie aber auch heraus, sich mit dem aktuellen Körperideal auseinanderzusetzen.

Neben Schlappe und Frisur erwähnen die Frauen vor allem das Mieder als körperformende Besonderheit an der Tracht. Dieses ist massgeschneidert und wird bei übernommenen Trachten an die eigene Figur angepasst. Die gewünschte Linienführung wird durch eingenähte Stäbe zusätzlich verstärkt. Im Unterschied zu vielen Schweizer Trachten, die im Zuge der Erneuerungsbewegungen in den 1920er Jahren das Mieder durch weit geschnittene Oberteile ersetzen, behielten die

Trachten in Appenzell Innerrhoden ihre betonende Schnittführung bei. Erika K. bemerkt dies mit Stolz und weist explizit auf die enggeschnürten und verstärkten Mieder hin, welche Taille und Oberweite hervorheben. Die meisten Frauen fühlen sich darin etwas eingeengt oder eingepackt, aber nicht unwohl. Da das Tragen des Mieders, im Gegensatz zu früher, nur für den besonderen Moment erfolgt, wird dies als interessante und abwechslungsreiche «Verkleidung» wahrgenommen und positiv beurteilt. Es verschafft den Trachtenfrauen ein gutes Körpergefühl, und Marie-Theres B. weiss auch, warum: «Ich trage es gerne. Es gibt eine schöne Haltung und eine schöne Figur.»

Der voluminös gestaltete Unterkörper dagegen verursacht zwiespältige Gefühle. Das aktuelle Schönheitsideal favorisiert eine Silhouette mit schmaler Hüfte und flachem Bauch. Bei der Tracht sind die Röcke in Falten gelegt und mit einem Unterrock zusätzlich aufgebauscht, um die Hüfte breiter erscheinen zu lassen. Um diese Wirkung zu steigern sind am Mieder Hüftpolster, der sogenannte «Wiiberspeck», angebracht. Einige Trachtenträgerinnen fühlen sich in diesen Röcken um die Hüften zu rundlich und möchten dies nicht durch Polsterungen zusätzlich verstärken. Wenige wissen, dass die Polster die Taille schmaler erscheinen lassen, wichtigstes Schönheitskriterium für das 19. Jahrhundert. Da diese Funktion vielen unbekannt ist, schneiden einige die Polster an übernommenen Miedern kurzerhand ab, um die Tracht dem aktuellen Körperideal anzugleichen. Ähnlich reagierte auch Margrit K.: «Ich wollte sie [die Polster] eigentlich schon längst einmal wegschneiden, weil ich dachte, dass ich hier nicht auch noch ein Polster brauche. Aber meine Mutter sagte mir, dass man sie dran lassen muss.» Bestrebungen, Trachten zu erhalten, lassen unberücksichtigt, dass die Tracht mit einem anderen Schönheitsideal verbunden ist, das wenig gemeinsam mit dem aktuellen hat. Dies führt bei den Frauen zu ambivalenten Einschätzungen. So finden viele eine Trachtenfrau, die «e chlii nebes dra het» schöner als eine, bei der es «hinten gerade nach unten hängt». Die eigene, als schön empfundene Körpergestalt lässt sich jedoch nur begrenzt mit diesem Ideal vereinen.

Die Veränderung des Körpers findet nicht nur äusserlich über die Kleider statt. Tracht tragen bewirkt auch eine bestimmte Körperhaltung, eine Art und Weise sich zu bewegen, und es steuert damit indirekt das Verhalten. Am deutlichsten wirkt das Tragen der Schlappe. Der ungewohnte Kopfputz der Festtagstracht zwingt die Frauen, den Kopf aufrecht zu halten, sie verlangsamen automatisch den Schritt und beginnen zu schreiten. Es erscheint ihnen, wie wenn sie «Eier auf dem Kopf balancieren würden». Die Frauen dürfen nicht einfach «devooschüsse» oder gar ein «Jubel-Trubel-Fest» veranstalten. Es wird nicht nur eine der Tracht angepasste Haltung erwartet, sondern ganz allgemein ein «ordentliches» Benehmen. Nach Erika K. lässt die Tracht die Trägerinnen nicht nur gemässiger bewegen, sie verleiht den Frauen ein Auftreten, das «einem im Alltag vielleicht fehlt» und das «mit dieser Mode wahnsinnig gelitten hat».

Eine wesentliche Funktion von Kleidung ist zu gefallen und Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dabei spielt die erotische Ausstrahlung eine bedeutende Rolle.

Die meisten Trachten in und ausserhalb der Schweiz präsentieren einen reichlich ausgeschmückten Oberkörper. Bei der Festtagstracht in Appenzell Innerrhoden wird diese Betonung durch die Schlotte noch zusätzlich verstärkt. Die Frauen sind in eine eng anliegende Jacke eingekleidet, die vorne weit ausgeschnitten ist und den Blick auf das reich geschmückte Brüechli und den Schmuck frei gibt. Zudem kontrastiert die dunkle Farbe der Jacke vorteilhaft mit dem farbigen, hellen Brüechli. Julie Heierli bemerkte dazu: «Die Schlotte selbst hatte ihre Vorderteile so weit geöffnet, dass das reich ausgestattete Brüechli sowie die mit Gold bestickten Vorstecker zur Schau getragen werden können. Ein witziger Spassvogel soll sich erlaubt haben, diese Schaustellung der Frauen als «ihr Altörli» zu bezeichnen.»⁶ Bei der Bezeichnung «Altörli» (kleiner Altar) handelt es sich um eine ironisch-sinnliche Anspielung für diesen dekorativen Blickfang. Von dieser sinnlichen Zuweisung ist heute wenig spürbar. Einigen Frauen ist diese Hervorhebung des Oberkörpers noch nie aufgefallen oder in den Sinn gekommen, und sie denken, dass sich die Bewunderung ausschliesslich auf Kragen, Goldstickerei und Schmuck beschränkt.



Bild 5: Schlottenfrau um 1900, Glasplatte aus der Sammlung Müller/Bachmann, Museum Appenzell

Allgemein wurden Fragen zur sinnlichen oder erotischen Wirkung der Trachtenfrau nur mit grosser Zurückhaltung beantwortet, wenn auch nicht grundsätzlich verneint. Irritationen in diesem Ausmass erstaunten dann doch. Nach dem ersten Interview zeigte sich, dass die Wortwahl «erotisch» sehr störend wirkt. Im Laufe der nachfolgenden Gespräche wurde nun ständig um die richtigen Wörter gerungen. Als die unverfänglichste Variante erwies sich das Wort «keck». Tracht und Erotik scheinen zwei unvereinbare Welten zu sein, deren Verbindung für die eigenen Verhältnisse geradezu ein Tabu. Nur aus der Distanz kann eine Erotisierung der Tracht positiv bewertet werden. So finden die grosszügigen Dekolletés der Dirndl bei vielen Frauen Zustimmung, solange diese «an den richtigen Leuten» präsentiert werden. Manchmal taucht dann im Laufe der Gespräche doch Unerwartetes auf. Einige Trachtenfrauen polstern oder polsterten sich das Mieder mit Taschentüchern aus, damit es vorteilhaft sitzt. Margrit K. kennt dies aus eigener Erfahrung: «Als ich noch jünger war, sagte meine Mutter: ‹Du musst hier zwei Schnupftücher einlegen.› Damit die Figur, die scheinbar so sein soll... ja, dass es nicht irgendwie hineinfällt.»

Die Zurückhaltung zum Thema Tracht und Erotik hat einen historischen Hintergrund. Die Enterotisierung der Schweizer Trachten ist eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts und wurde massgeblich von den Trachtenvereinigungen und der Kirche vorangetrieben. Körperfeindlichkeit und Tugendhaftigkeit prägten den Trachtendiskurs und bestimmten die bis in Detail festgelegten Regeln des Trachtentragens.⁷ Die Fotografien in aktuellen Trachtenbüchern vermitteln dieses Bild nach wie vor und stehen im Kontrast zu den Trachtengraphiken und Fotos des 19. Jahrhunderts. Burckhardt-Seebass weist auf die unterschwellig, aber unverkennbar erotischen Darstellungen hin, die nie Gegenstand einer Untersuchung wurden.⁸ Auch heute noch spielen Modeprospekte, Musiksendungen am Fernsehen und Filme mit der erotischen Inszenierung der Trachtenfrau, im aktuellen Schweizer Trachtenwesen ist dies allerdings kein Thema. So ist es nicht verwunderlich, dass für Erika K. das Wort «gefühlbetont» die Ausstrahlung einer Trachtenfrau am treffendsten umschreibt. Diese harmlose Bezeichnung passt zum aktuellen, immer noch traditionellen Trachtenideal, das vor allem Mütterlichkeit und eine naive Bravheit vermittelt.

«Entschliesse ich mich für die Tracht, dann ziehe ich sie an, wie es sich gehört.»

Tracht tragen unterliegt einer strengen Reglementierung und sozialen Kontrolle. Der Trachtenbeschrieb der Trachtenvereinigung gibt klare Anweisungen für das korrekte Erscheinungsbild der Trachtenfrau. Diese Vorschriften, deren Ursprung auf die heimatschützerischen Bewegungen der 1920er Jahre zurückgehen, haben sich erfolgreich durchgesetzt. Die Trachtenfrauen untereinander und die sensibilisierte Öffentlichkeit beobachten das Auftreten der Trachtenträgerinnen genau.

Auf heftige Kritik und Ablehnung stossen zur Tracht offen getragene lange Haare. Für die Festtagstracht ist eine hochgesteckte Frisur vorgeschrieben. Bei Kurzhaarfrisuren genügt die Illusion einer perfekten Hochsteckfrisur. Dazu lassen sie sich ihre Nackenhaare soweit wachsen, dass diese «eine handbreit vom Haaran-satz weg sauber nach oben» gesteckt werden können. Nur schön hinaufkämmen oder gar den Nacken scheren ist unkorrekt. «Also ich finde, wenn man die Haare nicht nach oben nehmen kann, sollte man die Tracht nicht anziehen. Mir gefällt es nicht, wenn die Haare halb nach unten fallen und dann quasi die Haube einfach darauf gesetzt ist.» (Marie-Theres B.) Etwas anders gestaltet sich die Frisurenfrage bei der Werktagstracht. Ohne Schlappe lässt sich die im Alltag beliebte Kurzhaarfrisur nicht mehr verbergen. Damit die Trachtenfrau dennoch einen «gepflegten» Eindruck hinterlässt, müssen die Haare nun so kurz sein, dass sie auf keinen Fall das Brüechli berühren. Von den Trägerinnen der Festtags- und Werktagstracht verlangt dies eine genaue Planung der Haarlänge. Seit den 1920er Jahren, als die Frauen begannen sich die Zöpfe abzuschneiden, ist die zur Tracht passende Frisur ein stetes Diskussionsthema. Hochsteckfrisuren kamen zusehends aus der Mode. Im Jahre 1961 gestattete die Trachtenvereinigung zur Werktagstracht, und nur zu dieser, einen «anständigen Bubikopf». Heute tragen die meisten Trachtenfrauen



Bild 6: Frauen-Jodlergruppe «Frohsinn» in der Barärmeltracht um 1900, aus der Sammlung Müller/Bachmann, Museum Appenzell (Glasplatte)

Die Vorläuferin der Werktagstracht, die Barärmeltracht, wird kaum mehr getragen, dies vor allem wegen der vorgeschriebenen «Holöck», einer Frisur mit seitlich in Wellen gelegten Haaren und einem Zopf am Hinterkopf. Diese Frisur liesse sich, dank künstlichem Zopf, heute auch mit relativ kurzen Haaren frisieren. Das Angebot der Trachtenvereinigung, die Hälfte der Coiffeurkosten für die «Holöck» zu übernehmen, brachte nicht den erwarteten Erfolg. Die festliche Ausstattung der Barärmeltracht gefällt vielen Frauen. Die Frisurvorschrift verhindert allerdings ein häufigeres Tragen.

eine Kurzhaarfrisur. Modische Auswüchse im Haarschnitt oder in der Haarfarbe sind jedoch immer noch unerwünscht, gefärbte Haare, Kurzhaarfrisuren im modernen Fransenlook oder mit Gel «gestrubbelte» Haare kein Thema.

Für Vroni F. ist ganz klar: «Man kann keine Frisur haben, die man beim Tragen eines Minirockes und dann auch noch beim Tragen der Tracht hat.»

Negative Beurteilungen und Ermahnungen erfahren auch Zigaretten rauchende oder geschminkte Trachtenfrauen. In der Realität selten anzutreffende Schreckbilder werden zitiert. Von übertrieben geschminkten Frauen mit roten Lippen, blauen Deckeln oder Make up, das man mit dem Spachtel abschaben kann, ist die Rede.

Schminken ist verpönt, ist ganz klar. (...) Aber ich sage immer, pflegen und schminken ist ein riesiger Unterschied. Aber Lidschatten oder Wimperntusche oder was auch immer oder rote Lippen... wir haben immer solche, die das Gefühl haben [sich schminken zu müssen]! (Erika K.)

1998 gaben zwei «besorgte» Männer ihren Unmut in einem Lesebrief in der Zeitung «Appenzeller Volksfreund» kund: «Zu unserem Missfallen und sicher noch vieler mehr ist leider immer wieder festzustellen, dass einige Trachtenfrauen meinen, zu unserer Tracht gehöre auch Schminke. Wir sehen normalerweise sehr gerne eine gut geschminkte Frau, aber bitte nicht mit unserer schönen Tracht zusammen.»

Nicht nur ein ungeschminktes Gesicht, eine einwandfrei angezogene Tracht, die richtige Frisur und das korrekte Benehmen zeichnen eine würdige Trachtenfrau aus, ebenso ausschlaggebend ist die sorgfältig gepflegte und saubere Tracht. Saubere Spitzen, ein schön gefältelter Rock und glänzender Schmuck sind wichtige Kriterien und widerspiegeln die «richtige» innere Haltung und den Ernst gegenüber dem Trachtenwesen.

Neben Frisur und Schminke gibt die Werktagstracht immer wieder Anlass zu Diskussionen. Seit ihrer Neuschaffung befindet sie sich in einem ständigen Aufwertungsprozess, der bis heute nicht abgeschlossen ist und immer wieder disziplinierende Kritik hervorruft. Die Werktagstracht wurde 1936 kreiert und ist, wie die meisten Schweizer Trachten, im Zuge der damaligen Trachtenbegeisterung entstanden. Ziel war, eine «vereinfachte, billige Werktagstracht nach alten Skizzen» herauszugeben, die das Trachttragen wieder attraktiv machen sollte.⁹ In den 1920er Jahren zeigte sich nämlich mit aller Deutlichkeit, dass das Trachtenwesen in der ganzen Schweiz zusehends in eine Krise geraten war. Tracht tragen beschränkte sich praktisch nur noch auf wenige religiöse Feiern oder weltliche Feste. Heimatschützerische Kreise, allen voran die 1926 gegründete Schweizerische Trachtenvereinigung, nahmen sich der Wiederbelebung der Trachten an und bewirkten gleichzeitig schweizweit die Neuschaffung von Fest- und Arbeitstrachten. Mit diesen Neuschaffungen verfolgten sie unterschiedliche Ziele. Weiterhin dienten Trachten der nationalen und regionalen Demonstration, bekamen aber unter Ernst Laur, zentrale Fi-

gur der Schweizer Trachtenvereinigung und von 1931 bis 1961 deren Präsident, eine Neuausrichtung. Im Zuge der geistigen Landesverteidigung wurde Laurs Motto «Schweizerart ist Bauernart» zum Leitmotiv einer nationalen Ideologie.¹⁰ Die Tracht erfuhr den Höhepunkt ihrer ideologischen Aufladung, stand für Heimatverbundenheit und für eine traditionelle Lebenshaltung. Sie wurde zum Standeskleid der bäuerlichen Bevölkerung erhoben und damit zum Symbol für deren Lebensstil, den es zu retten und zu erhalten galt. Tracht tragen war aber nicht nur ein patriotischer und traditionsbewusster, sondern vermehrt auch ein moralischer Akt, der sich allgemein gegen zerstörerische Modernisierungen und speziell gegen weibliche Emanzipationsbestrebungen richtete. In den 1920er Jahren vollzog sich ein radikaler Wandel in der Mode, der Ausdruck eines neuen weiblichen Selbstverständnisses war. Die «neue Frau» liess nicht nur traditionsbewusste Trachtenmänner aufschrecken, in konservativen Kreisen stand sie für den Verlust weiblicher Tugendhaftigkeit und Ehrbarkeit. Autoritär forderten schreibende Männer die Frauen auf, Tracht zu tragen und damit dem «Niedergang von Frauenwürde» entgegen zu wirken.¹¹ Neue, und wie es Ernst Laur formulierte, «schlichte Frauen-trachten für alle Lebenslagen», vordergründig an die Bedürfnisse der modernen Frau angepasst, sollten einerseits seiner Gesinnung Nachdruck verleihen und gleichzeitig dem moralischen Zerfall Einhalt gebieten. Das Bemühen der Trachtenerneuerer konzentrierte sich fast ausschliesslich auf die bäuerliche, weibliche Gesellschaft, aus der es ein Trachtenvolk zu machen galt. Die Tracht tragende Frau wurde, in Abgrenzung zur städtischen «Modedame», zum Sinnbild für Natürlichkeit und Zufriedenheit und galt gleichzeitig als letzte Bastion für Heimatliebe und schwindendes Traditionsbewusstsein. Mit den dekorativen Trachten des 19. Jahrhunderts, die wenig Ähnlichkeit mit einem einfachen Bauernkleid hatten und kaum zu einer einfachen Lebensweise passten, liess sich dieses Konzept nicht verwirklichen. Die neuen Trachten mussten währschaffter und weniger reich ausgestattet sein. Auch die neu geschaffene Werktagstracht in Appenzell Innerrhoden hatte dem zu entsprechen. Sie sollte aus strapazierfähigen Stoffen wie Baumwolle oder waschbarer Seide gearbeitet sein, hatte ein Mieder mit einfachen Spangen, weniger aufwändig verzierte Brüechli und Schürzen und einen kürzeren, in grössere Falten gelegten Rock.

Das Bestreben der Trachtenerneuerer, schlichte Trachten für alle Lebenslagen zu kreieren, scheiterte. Die Tracht blieb ein Kleid für besondere Anlässe und am beliebtesten waren die schönsten, farbigsten und reichsten Varianten. Die durch die Trachtenvereinigung in Appenzell Innerrhoden vorgesehene schlichte und schmuckarme Werktagstracht erfuhr eine ständige Verfeinerung und Verteuerung. Dieser bis heute andauernde Aufwertungsprozess führt immer wieder zu heftiger Kritik. «Die Werktagstracht ist wirklich an der Grenze vom reich Ausstaffierten. Also da muss man nicht noch mehr», ermahnt Erika K. Eine der Trachtenfrauen, ehemalige Frau Obmann der Trachtenvereinigung, äusserte sich auch schon öffentlich zu Überschreitungen: «Irgendwo ist auch die Freiheit zu Ende, oder. Musste ich einmal in die Zeitung schreiben, für solche, die das Gefühl haben, sie können alles

anziehen.» Ein Streitpunkt ist zum Beispiel das zusehends reicher bestickte Brüechli. Aktueller Höhepunkt ist die Auseinandersetzung um die Ärmelbänder der nur selten getragenen Barärmeltracht. Junge Trachtenträgerinnen sehen darin einen ästhetischen Gewinn und kombinieren diese zur Werktagstracht. Dies führt zu heissen Köpfen in der Trachtenvereinigung.¹²

Das ästhetische Konzept der Trachtenvereinigung ist für die Trachtenträgerinnen absolut verbindlich, der Unterschied zwischen ästhetischen Ansprüchen und disziplinierenden Vorschriften verschwommen. Im neusten Trachtenbuch¹³ versucht die kantonale Trachtenvereinigung mit einem detaillierten Regelwerk Grenzen zu setzen und Anleitung für das richtige Tragen der Tracht zu geben. Zudem bestärken solche Trachtenanleitungen den Glauben an das regional geprägte Kleid. «Diese Vorlagen beschreiben mit überwältigender Genauigkeit jedes Detail, sie sprechen Gebote und Verbote aus, weisen Formen und Farben bestimmten Orten zu», beschreibt Tostman die Bemühungen in Österreich, Trachten einer Region zuzuordnen.¹⁴ All dies ist nur schwer zu durchbrechen. Margrit K., eine jener Trägerinnen, die das Bestreben der Trachtenvereinigung kritisch hinterfragt, findet dennoch: «Vielleicht braucht es das auch. Ich kann mir vorstellen, wenn nicht jemand darauf achtet, dass die wildesten Sachen entstehen würden.» Ein geschminktes Gesicht, eine moderne Frisur, eine noch reicher ausgestattete Werktagstracht oder gar eigene Gestaltungsideen passen nicht zum Ideal der traditionsbewussten, natürlichen und bescheidenen Trachtenfrau.

Wer Tracht trägt, fällt auf

Die Trachtenträgerinnen von Appenzell Innerrhoden beeindruckten innerhalb und ausserhalb ihres Kantons. Die Aufmerksamkeit an auswärtigen Anlässen und das zahlreiche Publikum an kirchlichen Festtagen wie Fronleichnam belegen dies und auch Einheimische sind immer wieder von «ihren Trachtenfrauen» begeistert. Tracht tragen spielt sich in der Öffentlichkeit ab und bedeutet auffallen, präsentieren und kommunizieren. Das ästhetisch effektiv inszenierte Kleid Tracht verschafft den Trachtenträgerinnen viel Aufmerksamkeit und Anerkennung. Diese Zurschaustellung ist für die Trägerinnen mit unmittelbaren positiven Erfahrungen verbunden. Tracht tragen in der Öffentlichkeit ermöglicht ihnen beglückende persönliche Erlebnisse.

An auswärtigen Trachtenanlässen löst das Erscheinen der Schlottenfrauen aus Innerrhoden Begeisterungstürme aus. Die Trachtenträgerinnen erzählen geradezu euphorisch von diesen Erlebnissen, dem Jubel, dem Beifall und dem spürbaren Raunen, das durch die Menge geht. «Das war ja gewaltig. Es gab einen Umzug und Tausende und Abertausende standen an der Strasse und klatschten Beifall, natürlich vor allem wegen der Appenzeller Tracht. Das war phänomenal!», erinnert sich Maria K. Im Gegensatz zu den religiösen Feiern, bei denen würdige Zurückhaltung oberstes Gebot ist, ist es den Frauen an weltlichen Anlässen erlaubt zu winken, sich

umzuschauen, jemandem zuzunicken und zu lächeln. Die Emotionen und Wahrnehmungen sind intensiv, noch Jahre später kommen die Frauen ob der Eindrücke und Erinnerungen ins Schwärmen.

Ich hatte das Gefühl, Lausanne ist ja wahnsinnig! Es war das erste grosse Auswärtserlebnis. Das war grandios. Also das war so etwas Herrliches. Wir sind todmüde nach Hause gekommen. Aber es ist so schön gewesen. Ich weiss noch, wir waren oben in diesem Park und schönes Wetter und ein Haufen Leute und alles wurde fotografiert rundherum. (Erika K.)

Ich hatte sicher während zwei Stunden Hühnerhaut, weil alle Leute so geklatscht haben. Ich bin ganz vorne mitgelaufen. Also, man war schon sehr stolz, ja! Und es war wirklich ein spezielles Gefühl, das ich sonst nicht habe. (...) Als ich nach Hause kam, musste ich sagen, das ist jetzt ein grosser Unterschied. Man kann es kaum beschreiben. Also bei diesem Umzug hat es mir fast etwas gegeben! Wir waren zu zweit, die das erste Mal an diesem Umzug teilgenommen haben. Sie war gleich alt wie ich. Wir sagten beide: «Wie ist es möglich, dass so viele Leute sich so sehr freuen?» Und wie gesagt, innerlich schreit man förmlich und es ist wirklich ein spezielles Gefühl. (Margit K.)

Auch in Appenzell Innerrhoden sind die Frauen in der Festtagstracht eine Attraktion und an den kirchlichen Anlässen sowohl für die zahlreichen Touristen wie auch für das einheimische Publikum der Blickfang. Ausserhalb der Feierlichkeiten geben sich die Trachtenfrauen den Schaulustigen gegenüber aufgeschlossen und lassen sich gerne fotografieren. Cilia R. zeigt sich grosszügig: «Die wollen ja das Kleid fotografieren und manchmal sage ich auch, sie dürfen noch hinstehen. Das ist für sie das Allerschönste, wenn sie noch nebendran stehen dürfen.» Das Verhältnis zu den Touristen ist unproblematisch. Auf Fragen zum Kleid oder zur allgemeinen Brauchpraxis geben die Trachtenträgerinnen bereitwillig Auskunft. Das Kleidungsstück Tracht dient als idealer Gesprächsanlass und ermöglicht den Frauen Begegnungen mit auswärtigen Gästen, deren Interesse und zustimmende Bemerkungen ihr Selbstwertgefühl stärken und sie finden das Ganze auch noch «unheimlich lustig».

Manchmal gibt es wirklich lustige Szenen, wenn sie einen fotografieren. Die Japaner wollen sich dann auch noch neben mich stellen und mich halten. Ja, ja, ich denke, sie dürfen das. Aber ich habe es schon lieber, dass sie mich zuerst fragen. Es gibt dann schon solche, die «hinterrücks wädli» ... dann laufe ich etwas geschwinder und schaue, dass ich nicht gut auf das Foto komme. (Marie-Theres B.)

Grundsätzlich geniessen die Trachtenfrauen die Begegnungen mit den Schaulustigen. Sie beherrschen den Umgang mit ihnen, sind sich ihrer Attraktivität bewusst, schätzen ihre Ausstrahlung richtig ein und wissen überschwängliche Reaktionen zu meistern.

Es kann mir mal genug werden, wenn sie einen rundherum noch angreifen wollen, vor allem bei der Schlotte. Dann muss ich «wädli» sagen: «Na-a, angreifen nicht.» (...) Ja, Frauen sind da manchmal etwas schwieriger. Es sind ja die Frauen, die sich für die Stoffe und die Stickereien interessieren. Aber man muss sie halt manchmal bei der Nase nehmen, wenn man nicht nur etwas anschaut und auch so macht [berührt]. Aber beim Schlottenkragen hört es dann ganz klar auf! (Erika K.)

Der Höhepunkt des Trachtenjahres ist für die Schlottenfrauen der Fronleichnam. Dennoch äussern sich die meisten auch kritisch zu diesem kirchlichen und touristischen Grossanlass. Die Kombination aus Prozession und touristischer Attraktion, aus Beten und Präsentieren, stellt die Trägerinnen vor eine Herausforderung. Prozessionen sind keine leisen, in sich gekehrten Veranstaltungen, die in einem schlichten Rahmen stattfinden. Die von Salutschüssen, Fahnen, geschmückten Stationen, mitgeführten Reliquien und Heiligenfiguren begleiteten Feierlichkeiten werden von unzähligen Touristen, Neugierigen und Medienleuten verfolgt. Die Schlottenfrauen sind dabei attraktiver Mittelpunkt und werden genau beobachtet, beurteilt, fotografiert und gefilmt. Unter den vielen neugierigen und anerkennenden Blicken sich nur auf das Beten zu konzentrieren ist nicht einfach und die vielen Menschen am Strassenrand sind gewöhnungsbedürftig.

Grundsätzlich ist der Fronleichnam der dankbarste Anlass von allen, weil er vom Morgen bis zum Mittag dauert, weil man einfach die Tracht am längsten anhat. Aber am Anfang gab es mir fast etwas. Jetzt habe ich mich aber daran gewöhnt. Es ist ja wie ein Umzug. Die Fremden sagen ja auch: «Gehst du an den Umzug?» Aber der Fronleichnam ist ja eigentlich kein Umzug. Er ist eigentlich eine Prozession und man sollte grundsätzlich dabei beten. (Margrit K.)

Die Zurschaustellung in der Öffentlichkeit ist ein diffiziles Unterfangen, das an religiösen Feiern besonders deutlich hervortritt. Zentraler und immer wieder betonter Aspekt ist dabei das Vermeiden jeder «Schau». «Ich gehe an den Fronleichnam zum Wallfahren. Deshalb beachte ich die Touristen während der Prozession nicht. Sonst ist es einfach nur ein Schaulaufen und das will ich nicht», beschreibt Marie-Theres B. die Situation. Ganz so einfach ist diese Abgrenzung allerdings nicht. Schlottenfrauen, die während der Prozession mehr an ihren Auftritt als an das Beten denken oder ihre Festtagstracht überhaupt nur an diesem Anlass anziehen, werden einer mangelnden inneren Überzeugung beschuldigt. Die Frauen distanzieren sich ausdrücklich von einer solchen Haltung. Wegen früheren «Wildwuchses» wollte Cilia R. gar nicht mehr hingehen: «Aber jetzt ist es wieder gut, jetzt beten sie wieder und es ist alles wieder in Ordnung.»

Die meisten Trachtenfrauen haben sich mit dieser Situation allerdings gut arrangiert. Margrit K. empfindet den Fronleichnam in keiner Weise als zu wenig feierlich oder unwürdig. Zu Stimmen, die den touristischen Auflauf an Fronleichnam beanstanden, bemerkt sie: «Man kann nicht alles haben, einerseits für alle hinstehen und gerne Leute haben und andererseits sagen, dass sie hier nichts zu schauen haben. Das geht nicht.» Der Fronleichnam ist nicht nur für die Trägerinnen, sondern auch für die Region von zentraler Bedeutung. Das grosse Interesse bedeutet eine Aufwertung des kollektiven Selbstbewusstseins und wirkt identitätsstiftend, die kommerzielle Seite dieses Anlasses passt aber vielen nicht in das Bild einer heilen, unberührten und von profanen Bedürfnissen verschonten Welt.



Bild 7: Schlottenfrauen an der Fronleichnamsprozession in Appenzell um 1970, Diapositiv Emil Grubenmann, Museum Appenzell

Der «perfekte» Auftritt muss von den Trachtenträgerinnen nicht nur an Fronleichnam wohl überlegt gestaltet werden. Grundsätzlich wird von den Trachtenträgerinnen an allen Anlässen Zurückhaltung und ein würdevolles Auftreten erwartet. Solange die Trachtenfrau in Bescheidenheit glänzt, ist die Präsentation gelungen. Grosse Begeisterung oder gar sichtbarer Stolz wirken sich negativ aus. Bissige Kommentare über die «eitlen» Frauen sind immer wieder zu hören. Obwohl die Trachtenfrau in ihrem auffälligen Kleid ein Blickfang ist, muss sie die Kunst beherrschen, fein abgestimmte Erhabenheit und Demut, Freude und Zurückhaltung gleichzeitig auszustrahlen. Marie-Theres B. hat dies treffend auf den Punkt gebracht: «Man muss den Kopf gerade halten, ein bisschen wie hochmütig müsste man ihn halten und darauf achten, dass man nicht zu hochmütig dreinschaut.»

Die Trachtenfrau ist Trägerin unterschiedlichster Zuschreibungen. Diese Erwartungen prägen entscheidend das Selbstbild der Frauen und sie bestimmen die Art und Weise, wie sie die öffentlichen Auftritte inszenieren. In den Vorstellungen der Frauen überwiegt das allgemein vermittelte, traditionelle Trachtenideal und es ist für sie von Bedeutung, in diesem Sinne wahrgenommen zu werden. Die perfekte äussere Erscheinung, das der Tracht angemessene Benehmen oder das Vermeiden jeder Schau sind nur einige Aspekte, die eine Trachtenfrau auszeichnen. Zur perfekten Inszenierung gehört auch die richtige Einstellung. Eine Trachtenfrau trägt ihre Tracht, wenn sie «wirklich mit dem Herzen dabei ist» und auch bereit ist, ihren

Beitrag zur regionalen Kultur zu leisten, den die Frauen allerdings nur diffus umschreiben können. Die Ausführungen beschränken sich auf vorgefasste Meinungen und zeigen weit verbreitete Vorstellungen. Die Trachtenfrau steht als Symbol für Heimatliebe, für traditionelle Werte und Abbild einer «heilen Welt». Mit der Tracht trägt sie «den Wert des Brauchtums» an ihre Kinder weiter und ist Sinnbild für eine ländliche und unverdorbene Kultur, obwohl die reich ausgeschmückten und aufwändig gearbeiteten Trachten Appenzell Innerrhodens nicht sehr viel mit Natürlichkeit oder ländlichem Kleidungsstil zu tun haben. Neben der richtigen Gesinnung zeichnet die Fähigkeit, Fröhlichkeit, Wohlbefinden und Zufriedenheit auszustrahlen die vorbildliche Trachtenfrau aus.

Eine Frau, die die Tracht anhat und einen «Lätsch» macht, ist natürlich eine absolute Katastrophe. Noch viel schlimmer, als wenn sie sonst einen «Lätsch» macht. Wenn wir die Tracht anhaben, haben wir sowieso eine Freude und haben es meistens schön und lustig. (Erika K.)

Diese Zuschreibung entspricht immerhin den Darstellungen der meisten Frauen. Freude und Wohlbefinden auszustrahlen fällt keiner Trachtenfrau wirklich schwer. Die Trachtenträgerinnen bemühen sich, den Zuschreibungen und Erwartungen von aussen zu entsprechen. Das überlieferte Trachtenideal dominiert ihre Vorstellungen, auch wenn ihre Erzählungen ganz andere Erfahrungen und Motive offenbaren, warum sie die Tracht gerne tragen. Viele Widersprüchlichkeiten in den Aussagen der befragten Frauen erfolgen aus dieser Spannung heraus.

Fazit: Tracht tragen, ein Erlebnis

In den Erzählungen der Trachtenträgerinnen über ihren Umgang mit der Tracht und den Erlebnissen in der Tracht dominieren die Begeisterung und Freude an diesem besonderen Kleid. Tracht tragen wird intensiv wahrgenommen und als bereichernd und befriedigend erlebt. Es gibt unterschiedliche Motive für das Tragen des symbolisch aufgeladenen Kleides. Fragen zur Bedeutung der Tracht münden meistens in stereotype Antworten. Tracht steht für Heimatliebe und traditionelle Gesinnung, dient der regionalen Auszeichnung und Identitätsbildung und ermöglicht Gruppenzugehörigkeit. Dies offenbart aber nur eine Seite, weshalb Trachten auch in der Moderne mit Begeisterung getragen werden. Werden das Handeln mit und die Wahrnehmungen in der Tracht näher analysiert, widerspiegeln sich darin zentrale kulturelle Muster der modernen Gesellschaft, die sich durch ein wachsendes Bedürfnis nach intensiven Erlebnissen, Schönheitserfahrungen, abwechslungsreichen Ausdrucksformen und sinnlichem Erleben auszeichnen.

Die Tracht mit ihrer besonderen Wirkung vermag diese Begehren mehrfach zu stillen. Die aufwändige Gestaltung und ästhetischen Besonderheiten bereichern die Sinne und ermöglichen ästhetisches Handeln. Die ungewohnte Körpergestaltung in einem von der heutigen Modekleidung sich stark differenzierenden Kleid wird als interessant wahrgenommen. Die Tracht vermittelt den Frauen das Gefühl,

schön und stattlich auszusehen. Tracht tragen in der Öffentlichkeit ist ein emotional intensives und befriedigendes Erlebnis. Trachtenfrauen genießen beim Publikum einen besonderen Status und ernten viel Aufmerksamkeit und Anerkennung. Tracht tragen macht die Frauen sichtbar und unterstützt interaktive und kommunikative Prozesse. Dies steigert die Selbstanerkennung, verleiht Sicherheit und stärkt das Selbstbewusstsein.

Neben diesen zahlreichen positiv bewerteten Erfahrungen und Erlebnissen zeigen sich auch beeinträchtigende Aspekte. Tracht tragen unterliegt einer starken sozialen Kontrolle durch die Trachtenvereinigung wie auch durch die Trägerinnen selbst. Die angestrebte Homogenität beschränkt individuelles Handeln auf ein Minimum. Das Aussehen und die Auftritte der Trachtenfrauen werden durch Kleidungs Vorschriften und Verhaltensnormen reglementiert und diszipliniert. Zuschreibungen und Erwartungen an die Trägerinnen orientieren sich an einem traditionellen Trachten- und Frauenideal. Innovationen an der Tracht sind selten und disziplinierende wie auch ideologisierende Faktoren verstärken zunehmend die Tendenz zur Erstarrung des Kleides. Der Trachtenidylle fehlt es an Spannungen, Inspirationen und an einer kritischen weiterführenden Auseinandersetzung.

Diese Einschränkungen verhindern jedoch nicht, dass Tracht tragen attraktiv ist. Die ästhetisch-sinnlichen Qualitäten der Tracht vermögen viele dieser disziplinierenden und zwiespältigen Aspekte zu kompensieren. Die Erzählungen der Trachtenträgerinnen sind geprägt von der Freude an der Tracht, dem Wohlgefühl in der Tracht und der Begeisterung an den Auftritten. Ihr Umgang mit dem Trachtenkleid dokumentiert, wie sich Bedeutung und Funktion der Tracht an eine moderne Zeit angepasst haben. Tracht tragen ist ein ästhetisches, emotionales und sinnliches Vergnügen, ein Phänomen, das vielseitige Möglichkeiten für eine erlebnisorientierte Gesellschaft bereithält.



Bild 8: Frau in Barärmeltracht um 1940, Foto Werner Bachmann, Museum Appenzell

Dieses Bild diente als Werbevorlage für Appenzeller Alpenbitter.

Anmerkungen

- ¹ Der Aufsatz basiert auf meiner Lizentiatsarbeit «Trachtenglück. Subjektive Wahrnehmungen und Erfahrungen des Trachttragens in Appenzell Innerrhoden der Gegenwart», eingereicht im Mai 2004 am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich. Die hier dargelegten Resultate werden zudem in einer Publikation zum Thema Tracht tragen präsentiert. Thomas Antonietti, Birgit Langenegger: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Appenzell und dem Lötschentaler Museum. Baden 2006.
- ² Christine Burckhardt-Seebass: Trachten als Embleme. Materialien zum Umgang mit Zeichen. In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), 209–226.
- ³ Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Tracht bietet das Buch «Mode, Macht und Tracht» von Thomas Antonietti. Trotz des lokalen Bezugs wirft es auch einen Blick auf das Trachtenwesen in der Schweiz und zeigt die vielseitigen Bedeutungsebenen des besonderen Kleides. Am Beispiel lokaler Kleidungsstücke werden Wandel und Innovationsverhalten einer Gegend, die Entstehungsbedingungen bestimmter Trachtenphänomene sowie deren Bedeutung für die Region aufgezeigt. Antonietti versucht das Verhältnis von Mode und Tracht, Tradition und moderner Gesellschaft darzulegen und nimmt sich ausführlich den geschlechtspezifischen Zuordnungen und Machtverhältnissen an. Thomas Antonietti: Mode, Macht und Tracht. Kleidungsverhalten in Visperterminen und im Wallis 1700–2000. Baden 2003.
- ⁴ Für die Feldforschung wurden neun Trachtenträgerinnen interviewt.
- ⁵ Die Männertrachten kennen keinen Gürtel, die Ziselierarbeiten finden sich an den Hosenträgern.
- ⁶ Julie Heierli: Die Volkstrachten der Ostschweiz. Thurgau, St.Gallen, Glarus, Appenzell. Erlenbach-Zürich 1924, 64–65.
- ⁷ Antonietti: Mode, Macht und Tracht (wie Anm. 3), 77 und 94–98.
- ⁸ Christine Burckhardt-Seebass: Schweizerische Trachtengraphik bis 1830. Kritische Anmerkungen zu ihren Quellen. In: Helmut Ottenjann (Hg.): Mode, Tracht, regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Cloppenburg 1985, 76; Christine Burckhardt-Seebass: Wie ethnographisch ist die «peinture ethnographique»? In: Kleider machen Leute. Kunst, Kostüme und Mode von 1700 bis 1940. Ausstellung im Seedamm Kulturzentrum. Pfäffikon 2000, 52.
- ⁹ Detaillierte Angaben zur Trachtenentwicklung in Appenzell Innerrhoden gibt der Artikel von Roland Inauen: «Schmales Samtbändeli am Ärmel». Schlaglichter auf die wechselvolle Geschichte der Innerrhoder Frauentrachten im 20. Jh. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002), 169–187.
- ¹⁰ Antonietti: Mode, Macht und Tracht (wie Anm. 3), 89.
- ¹¹ 1945 erschien das Werk «Um Kleid und Tracht» des Nidwaldner Kapuzinerpaters Burkhard Mathis. Die Publikation ist eine Zusammenfassung vaterländischen Gedankenguts rund um die Tracht, vor allem aber eine moralisch-religiöse Erziehungsschrift, die sich an alle Frauen und Töchter richtete. 1953 erfuhr das Büchlein eine Neuauflage. Der Anhang enthält nun eine Festansprache von Bundespräsident Philipp Etter «Über die Bedeutung der Tracht für Volk und Heimat».
- ¹² Inauen: «Schmales Samtbändeli am Ärmel» (wie Anm. 9).
- ¹³ Unser schönstes Kleid. Die Trachten von Appenzell Innerrhoden. Zürich 2000.
- ¹⁴ Gexi Tostmann: Das Dirndl. Alpenländische Tradition und Mode. Wien 1998, 56–57.